



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Verhältnis der Sittlichkeit zu Christentum, Staat und Kirche :
geschichtsphilosophische Gedanken 15 : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das Verhältnis der Sittlichkeit zu Christentum, Staat und Kirche

Geschichtsphilosophische Gedanken 15

(Fortsetzung)



Das Hellenentum vermochte aus sich allein die höchste und feinste Blüte der Sittlichkeit nicht zu erzeugen, und seine einer glücklichen Kindheit angemessenen sittlichen Stützen würden den Weltstürmen und dem Niesenelend nicht Stand gehalten haben, die über das vielduldbende Geschlecht der Menschen in späterer Zeit hereinbrachten. Aber man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, das Christentum habe die antike Humanität überflüssig gemacht. Man hat wohl gesagt, durch das Christentum sei die naive Einheit von Leib und Seele, in der die Hellenen so glücklich gewesen wären, ein für allemal aufgehoben worden und die Entzweiung von Geist und Fleisch sei ein Fortschritt, der nie mehr zurückgenommen werden könne. Allein nach wie vor mag das Fleisch nicht ohne den Geist und der Geist nicht ohne das Fleisch leben, und eine andre mit der ersten zugleich eingetretne Differenzierung ist so bedenklicher Art, daß es schwer fällt, sie als einen Fortschritt zu bezeichnen: die Menschheit ist manichäisch in ein Gottesreich und ein Teufelsreich auseinander gefallen, mit einer Hölle mußte der neue Himmel erkauft werden. Nicht allein um die einseitigen Reiche des Lichtes und der Finsternis handelt es sich, sondern während die Asketen alle Spuren menschlicher Bedürftigkeit ablegten, kaum noch irdische Nahrung genossen und in Verzückung schwelgten, sahen sich andre nicht allein den Qualen der Gewissensbisse und der Höllensfurcht überliefert, sondern die von düstern Phantasien erfundenen Höllenqualen wurden tausenden von Unglücklichen leiblich zugefügt. Bei den Hellenen haben sich Sokrates und Alkibiades, Plato und Aristophanes gar wohl mit einander vertragen; bei den Christen genügte eine Meinungsverschiedenheit, eine Haarspalterei, eine Wortklauberei, die Streitenden mit einer Wut zu entflammen, in der sie einander nicht wie wilde Bestien rasch zerfleischten, sondern wie Teufel mit Bor-

bedacht langsam zu Tode marterten. Wenn wir den Tod des Sokrates mit den Hinrichtungen sogenannter Keger durch die Obrigkeiten aller drei christlichen Konfessionen und von wirklichen oder vorgeblichen Staatsverbrechern vergleichen, wie sie noch im vorigen Jahrhundert vorgekommen sind, so strahlt das athenische Volk, nicht bloß Sokrates, sondern auch seine Feinde, in einem reinen Glanze, vor dem wir Christen beschämt die Augen niederschlagen müssen. Es war doch nichts Geringses, daß sich die Angesehenen der Stadt so viele Jahre hindurch seine ironische Kritik ruhig hatten gefallen lassen, und für das ohnehin zerfahrene Gemeinwesen erschien es in der That als eine Gefahr, wenn die jungen Leute ganz allgemein zur Gewohnheit des Kritisirens erzogen wurden. Der Gedanke, den Mann unschädlich zu machen, war also natürlich. Aber wie wurde er ausgeführt? Nicht in Form eines feigen heimlichen Justizmordes, sondern in der Form eines öffentlichen Prozesses. Die Richter ließen den Mann ausreden, obwohl sie wußten, daß sie durch seine Worte tief gedemütigt werden würden, daß die Rede das Ansehen des Angeklagten erhöhen und die Verehrung seiner Anhänger zur Schwärmerei steigern würde. Seine Schüler und Angehörigen durften ihn im Gefängnisse besuchen, selbst der Kerkermeister war freundlich gegen ihn, keine leibliche Pein wurde ihm zugesügt, kein unzarter Hauch, geschweige denn eine Rohheit oder Grausamkeit, trübt die göttliche Schönheit des unsterblichen Gedichts, in dem uns sein Schüler Plato erzählt, wie der Meister in Andachtsstille (*év εὐρημία*) hinübergeschlummert sei zur Genesung. Forscht man nach den größten Scheusalen, die das Menschengeschlecht mißhandelt und geschändet haben, und nach der schlimmsten sittlichen Verworfenheit größerer Kreise, so findet man sie weder bei den Negern, noch bei den Türken, noch bei den römischen Imperatoren — beim Griechenvolke gleich gar nicht —, sondern leider in der Christenheit.

Vier Lebenskreise sind es, in denen sich dieses satanische Element konzentriert hat: der Hof von Byzanz, namentlich in der Periode der Glaubensstreitigkeiten, die Inquisition, die deutsche Justiz im Zeitalter der Hexenprozesse und der englische Industrialismus. Der Hof von Byzanz mit seinen Blendungen und Verstümmelungen liegt uns zu fern; die Inquisition ist hinlänglich bekannt, aber den Hexenprozessen müssen wir einige Zeilen widmen. Ein älterer Geschichtschreiber sagt zwar, es sei ein Glück für die spätern Geschlechter, wenn ihnen unbekannt bleibe, welche Teufel in Menschengestalt früher gelebt haben, und der Jugend und dem Volke wird ja auch gewiß kein Verständiger ausführliche Mitteilungen über Gegenstände machen, die geeignet sind, den Glauben an Gott und die Menschheit zu erschüttern; ich selbst war wochenlang dem Nihilismus nahe, als ich die darüber handelnden Abschnitte in A. N. Menzels neuerer Geschichte der Deutschen zum erstenmal gelesen hatte. Aber die leitenden Geister müssen auch diese die Menschheit schändenden Blätter der Geschichte kennen, weil sie sich sonst ganz falsche Vorstellungen von den

Bedingungen des sittlichen Lebens machen. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich aus einem alten Werke, das allgemein bekannt sein sollte, dessen Verbreitung aber vom Parteigeiste verhindert worden ist, nur zwei kurze Stellen herseze, die noch nicht das schlimmste enthalten. „Während die Theologen, sagt Menzel a. a. D. (III, 64) nach einem Bericht über Glaubensgezänk, in so barbarischem Geiste die Bedingungen der Seligkeit feststellten, und jede der mancherlei Schulen ihre Bahn für den allein richtigen Weg zum Himmel, die der andern für den gewissen Weg zur Hölle erklärte, ließen es sich die Juristen angelegen sein, schon die Erde zur Schaubühne höllischer Szenen zu machen. In den Jahrbüchern der Landschaften und Städte kommt es nun (gegen Ende des sechszehnten Jahrhundert) immer häufiger vor, daß Weiber erfäuft, lebendig begraben oder verbrannt, zuweilen nach Abschneidung der Brüste, männliche Verbrecher an den vier Ecken des Marktes mit glühenden Zangen gerissen, vor ihrem oder vor des Ermordeten Hause durch Abhauung der Hand verstümmelt, dann gerädert und lebendig aufs Rad gelegt oder, nach schamloser Verstümmelung, langsam zu Tode geschmachtet worden sind. Nicht leicht gab es eine Stadt, deren Obrigkeit nicht das ihr zustehende Recht über Leben und Tod alljährlich durch einige Verbrannte, Geräderte, Gehenkte und Enthauptete beurfundet hätte. In dem einzigen Fürstentum Ansbach, das damals schwerlich über einhunderttausend Seelen enthalten haben mag, haben in einem Zeitraum von neunundzwanzig Jahren, von 1575—1603, mehr als 1441 Menschen die Qualen der Folterwerkzeuge, 309 die Strafe des Prangers und Staupbesens, die übrigen grausamen Verstümmelungen an Ohren, Händen und Fingern nicht mitgezählt, 474 den Tod durch das Schwert, Galgen, Rad oder Feuer gelitten. Die meisten Opfer des letztern starben dem Hexenwahne, der den in frühern Jahrhunderten erhobnen Widerspruch der Vernünftigen völlig zum Schweigen gebracht hatte, seitdem die Reformatoren diesen, erst kurz vor ihrer Zeit von einem Papste begünstigten Irrtum durch das volle Gewicht ihres Ansehens und ihrer Überzeugungen bekräftigt hatten. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig ließ in der Nähe von Wolfenbüttel so viele Hexen verbrennen, daß die Pfähle, an denen die Unglücklichen angebunden wurden, das Ansehen eines Waldes gewannen. Noch mehr aber als die große Zahl der Hingerichteten — denn die Menge der Verbrechen, die Strenge der Gesetze und selbst der Wahnglaube der Richter kann dieselben entschuldigen — zeugt wider den Geist des Jahrhunderts das Wohlgefallen und die verführerische Lust, mit welcher die Kunst der Qualen von frommgläubigen Obrigkeiten geübt ward. Wir erinnern an den gräßlichen Tod des lebendig Vierteilens, den Grumbach und Bruck auf das Geheiß des Kurfürsten August erlitten, Bruck um keiner andern Schuld willen, als weil er seinem Fürsten in den Tagen des Unglücks treu geblieben war und den Dienst als Kanzler versehen hatte. Die Untersuchungsrichter behandelten das Foltern als Wissen-

schaft und prunkten mit den Kunstausdrücken derselben. In den Gerichtsakten ward frevelhafter Scherz mit dem Entsetzlichen getrieben."

Eine Anmerkung enthält Beispiele. Henker, die sich auf die Kunst verstanden, ihre Opfer monatelang zu peinigen, ohne ihnen das Lebenslicht auszublasen, wurden überall gegen hohe Besoldung gesucht, denn ein vorzeitiger Tod des Gemarterten kürzte diesem Geschlecht, dem fröhlicher Sang und Klang, Tanz und Spiel und Freude am Schönen als Sünde erschienen, einen hohen Genuß. „Wenn auch das Todesurteil schon gefällt war, machte es den Richtern noch Genuß, oft nur ein paar Tage vorher noch eine Folterung vornehmen zu lassen, so daß die Verbrecher meist zum voraus zerknickt und zerbrochen auf dem Richtplatz ankamen. Dieses grausame Spiel, das die Justiz mit dem menschlichen Leibe treiben durfte, rächte sich furchtbar an den Völkern, als in den Kriegen, die die kirchlichen Leidenschaften und Interessen entzünden halfen, Soldaten die Rolle der Henker gegen wehrlose Schlachtopfer übernahmen, und die Kunst der Qualen zur Befriedigung der Raubsucht und Wollust, im Wett-eifer mit den Dienern der Gerechtigkeit übten.“ Selbstverständlich spielte schon bei den letztern, also in der Strafjustiz, die Wollust in ihrer niederträchtigsten, nicht viehischen, sondern teuflischen Gestalt eine hervorragende Rolle, wie die beliebten schamlosen Verstümmelungen von Männern und die an tausenden und abertausenden von unschuldigen Mädchen vorgenommenen unsagbaren Prozeduren beweisen, die eine verdorbene katholische Pfaffenphantasie erfunden hatte, und die nun von sittenstrengen protestantischen Richtern und Stadtvätern geübt wurden. Auch kam es öfter vor, daß ein solches Wesen, wenn es mit zerbrochenen Gliedern und über und über mit Schnitt- und Brandwunden bedeckt dalag, auch noch vom Henker geschändet wurde; „vom Teufel in des Henkers Gestalt,“ wie die blödsinnige Heuchelei, freilich in einem gewissen Sinne ganz richtig, in den Akten zu verzeichnen pflegte. Gräßliche Rache der Natur an einem Geschlecht, das die Abbildung einer schönen nackten Menschengestalt oder einen anmutigen Tanz, in dem die Schönheit der Jugend zum Ausdruck gelangt, als heidnischen Greuel verurteilt haben würde!

Und wären es nur, außer den Hexen, lediglich wirkliche Verbrecher gewesen, an denen diese sogenannte Justiz verübt wurde! Noch schrecklichere Wirkungen, als an den Höfen der Fürsten, — schreibt Menzel (a. a. O. S. 108) nach Erzählung des Crellschen Prozesses — äußerte die theologische Barbarei des Zeitalters in den Parteinungen des Stadtreiments. Er erzählt nun die Leidensgeschichte des Henning Brabant. Unter der Führung dieses gebildeten und tüchtigen Mannes stürzte im Jahre 1601 die Bürgerpartei in Braunschweig den patrizischen Rat und richtete eine demokratische Verfassung ein. Die lutherische Geistlichkeit, die mit den Patriziern in Spannung lebte, hatte die Verfassungsänderung begünstigt, zerfiel aber bald auch mit den Bürgerhauptleuten. Da sich auch die Volksgunst von Brabant, der zum Demagogen

zu ehrlich und gutmütig war, bald abwandte, so wagte es das Stadtministerium, ihn und seine Amtsgenossen wegen eines geringfügigen Anlasses zu exkommunizieren. Während noch über die Wirkungen dieses Bannes verhandelt wurde, „verbreitete sich im Mai 1604 plötzlich das Gerücht, Brabant sei auf dem Agidienkirchhofe von einem Raben verfolgt worden; dieser Rabe besuche ihn auch im Hause. Bei dem damaligen Standpunkte der deutschen Kultur drohte solch ein Gerücht dem, gegen den es ausgebracht ward, an Leib und Leben Gefahr; denn daß ein Rabe, der einen Exkommunizierten besuchte, niemand anders als der Teufel sei, verstand sich von selbst. Brabant hielt es daher für nötig, unter dem Titel: Rabentand eine Verantwortung drucken zu lassen.“ Aber seine Feinde preßten einem Bürger, der sich ungerecht behandelt glaubte und die Obrigkeit bedroht hatte, auf der Folter durch fürchterliche Martern das Geständnis aus, er sei von Brabant angestiftet. Nun wurde zur Verhaftung der Bürgerhauptleute geschritten. Brabant entkam zwar, brach aber beim Sprunge von der Stadtmauer ein Bein und wurde zurückgeschleppt. Über die Folterung der Bürgerhauptleute und ihrer Genossen erzählt Menzel: „Sie wurden in der Art verhört, daß man jedem befahl, auf alle Fragen, die ihm vorgelegt würden, ja zu sagen. Zögerte einer, so wurden ihm die Hände mit Darmsaiten so fest auf den Rücken gebunden, daß das Blut aus den Einschnitten in Strömen herunterfloß und unter den Nägeln hervorquoll. Dann wurde der Inquisit zum zweitenmale befragt. Waren seine Antworten noch nicht befriedigend, so wurde ein Strick mit einem Haken von der Decke der Marterkammer herabgelassen, der Haken in den Verband der Hände geschlagen und der Gemarterte an der Rolle in die Höhe gezogen.“ Dem Brabant wurde dabei ein Arm ausgerissen; auch an dem gebrochenen Beine wurde er gemartert. „Da der Hängende nun gewöhnlich in Ohnmacht fiel und gar nicht antworten konnte, so wurden ihm, unter dem Vorwande der Verstocktheit, die spanischen Stiefeln angelegt und die Füße zermalmt. Jetzt erwachte der Gemarterte gewöhnlich aus seiner Betäubung und schrie, daß er zu allem ja sagen wolle. (Noch stärkere Zumutungen der Richter wies der Henker mit der Bemerkung ab, er müsse seine Seligkeit bedenken.) Solch ein Verhör war ein Fest für die deputierten Mitglieder des Gerichts. Dieselben saßen auf grünen Polstern an einem grün beschlagenen Tische und thaten sich auf Kosten der Kämmerei in einem Seitenzimmer an Wein und Konfekt so gütlich, daß sie entweder wie wütend wurden oder schlaftrunken auf das Gesicht sanken, während der Gemarterte um der Wunden Jesu willen nur um einen Tropfen Wasser oder um einen Augenblick Erleichterung flehte. Zuweilen blieb er sechs, acht, ja neun Stunden mit kurzen Pausen in den Rollen hängen, bis die zum Schmause abgetretenen Nichtherren wiedergekehrt waren, oder indem ihm die Artikel des Verhörs mit größter Umständlichkeit vorgelesen wurden. War endlich das Verhör zu Ende, und hatte der Henker die Schulterknochen wieder eingesetzt,

so wurde die Frage gethan, ob er beschwören wolle, in dem Urgicht (dem Verhör nach der Tortur) alle Fragen von neuem zu bejahen. Widerrief er jetzt, so wurde die peinliche Frage in geschärfter Weise dergestalt wiederholt, daß der auseinandergerenkte Leib mit brennendem Schwefel bespritzt und unter die Fußsohlen brennende Lichter gestellt wurden.“ Einer der Gemarterten, Drüsemann, starb in der Folter hängend, während die Richtherrn schmausten. Brabants kräftige Natur überstand eine dreimalige mehrstündige Folterung. Seine Hinrichtung zu erzählen ist in einer Zeitschrift nicht möglich. Das scheußlichste daran ist das Raffinement, mit dem die Geistlichen während seiner Zerstücklung bis zum letzten Augenblicke bemüht waren, auch noch seine Seele zu peinigen. Die übrigen Opfer dieses Höllenspuks wurden mit dem Schwerte hingerichtet. Solche Scheusale hat das freundliche Hellas nicht ausgebrütet!

Eine Geschichte der englischen Teufeleien würde mit der barbarischen Vertreibung der Bauern durch die Lords, mit den scheußlichen Armengesetzen und der blutigen Unterdrückung aller nicht zur Staatskirche gehörenden Christen zu beginnen haben und mit der Behandlung der schwarzen und weißen Sklaven im neunzehnten Jahrhundert enden. Aber das eigentlich Satanishe bleibt doch der Umstand, daß die englischen Fabrikanten, lediglich um schneller reich zu werden, hunderttausende von Kindern bis zu fünf Jahren hinab, zum teil in aller Form gekaufte Armenhauskinder, unter unerhörten Mißhandlungen verbraucht haben, wie rohe Fuhrknechte billig gekaufte Gäule verbrauchen. Das ist im Heidentum unerhört; weder Rom und Griechenland, noch der mohammedanische Orient kennen dergleichen, die Naturvölker vollends behandeln die Kinder durchweg mit Affenliebe. Und man darf nicht glauben, daß diese unmenschliche Härte wenigstens jener Seite der Sittlichkeit zu gute gekommen wäre, an die man heutzutage bei dem Worte zunächst zu denken pflegt. Ihre abergläubische und heuchlerische Frömmigkeit hat die puritanischen Grubenbesitzer nicht gehindert, tagtäglich nackte Knaben und Mädchen zusammengekoppelt in die Gruben hinunterzulassen; sie hat es nicht gehindert, daß die arbeitende Bevölkerung in einen Zustand viehischer Unwissenheit und unsäglichem Elends hinabgedrückt wurde, in dem weder ein Familienleben möglich ist, noch überhaupt sittliche Begriffe entstehen können. Lange vor den Enthüllungen der Pall Mall Gazette hat A. von Dettingen (Moralstatistik S. 468, nach Leon Fauchers Etudes sur l'Angleterre S. 12 und 211) auch deutsche Leser mit der Thatsache bekannt gemacht, „daß in London auf offnem Markte, zwischen Spitalfields und Bethnal-Green alle Montag und Dienstag zwischen sechs und sieben Uhr morgens Eltern ihre sieben bis zehnjährigen Kinder — es ist ein offnes Geheimnis, zu welchem Zweck es geschieht — zum Verkauf ausbieten.“ Der lieblose und von den Mäusen und Grazien verlassne Geist des englisch-schottischen Kirchenwesens hat die innern Schranken niedergerissen, die des

Menschen Begierden zügeln, und nur noch äußere stehen lassen, die zwar den Schein der Sittlichkeit, nicht aber ihr Wesen erzwingen können; er hat die Menschen nicht reiner, sondern nur heuchlerischer und brutaler gemacht; er hat die Poesie vom Verkehr der Geschlechter abgestreift und nur das Viehische übrig gelassen. Dazu kommt, daß sich dieses Kirchenwesen, Hochkirche wie Puritanertum, in den Dienst der Reichen und Mächtigen gestellt hat. Die Ausdrücke the Poor und the Wretch wurden von den Zeiten der Elisabeth an die stehende Bezeichnung für die Gesamtheit der arbeitenden Klassen, und das Volk wurde in jene zwei Welten zerrissen, die, wie Disraeli sagt, einander nicht mehr verstehn. Der Arme, mochte er zur Klasse der labouring poor oder der idle poor gehören, ward nicht mehr als menschliches Wesen angesehen und behandelt. Jene äußern Schranken gelten dem Manne der Gesellschaft nur Personen seines Standes gegenüber: derselbe Mann, der im Salon den zartfühlenden Ritter spielt, fordert draußen die Opfer des Minotaurus ein. Der edle Puritanercharakter ist auf wenige ausgezeichnete Männer beschränkt geblieben. Das Massenpuritanertum ist die Religion beschränkter Köpfe, deren Gemütsleben durch eine unfreundliche Außenwelt und fanatische Predigten verwüstet worden ist, sodaß sie, da sie selbst kein Glück mehr kennen, es auch andern nicht gönnen und nur noch in der Zerstörung von Glück und im Gelderwerb eine gewisse Befriedigung finden; es ist eine menschenfeindliche Religion. Nicht ganz ist es den Puritanern gelungen, die Lebenslust Altenglands zu ersticken. Es war ein Glück für Cromwell, schrieb die Saturday Review zu Weihnachten 1891, daß das Weihnachtsfest im Jahre 1653 auf einen Sonntag oder in der Nonkonformistensprache auf den Sabbath fiel. Denn die „Heiligen“ wollten auch das Weihnachtsfest als einen Heidengreuel abschaffen, nicht bloß die alten lieben Volksbräuche, sondern auch den Gottesdienst. So aber mußten zum Troste der noch zahlreich vorhandenen wirklichen Christen die Kirchen an diesem Tage geöffnet bleiben. Sonst würde es in London, wo Cromwell mit eisiger Kälte und teilweise mit Spott und Zeichen der Verachtung empfangen wurde, zum offenen Aufruhr gekommen sein, was um so schlimmer gewesen wäre, als seine „Heiligen,“ die überhaupt keine vernünftige Staatsordnung vertrugen, wegen seiner zu großen Toleranz gegen ihn zu zetern anfangen. Sieben Jahre später begrüßte das Volk den zurückkehrenden Stuart und die Wiederherstellung eines bescheidenen Maßes von bürgerlicher und Religionsfreiheit mit Jubel. Nebenbei bemerkt: die Bureaucratie mancher Festlandsstaaten zeigt gegenwärtig einen stark puritanischen Zug. Die Herren haben aus der Geschichte nichts gelernt, kennen sie vielleicht auch nur mangelhaft. Sie übersehn außerdem die psychologische Thatsache, daß ein rauhes Klima und drückende Armut, jedes für sich schon, um wie viel mehr also beide vereinigt, traurig stimmen, und daß beständige Traurigkeit die weniger edeln Seelen, die ja stets die Mehrzahl bilden, böszartig macht. Ein armes Volk im Norden braucht geräuschvolle Volksfeste,

allwöchentlich Gesang und Musik, Spiel und Tanz und einen belebenden Trunk so notwendig wie das liebe Brot, wenn es geistig gesund bleiben soll. Wollen sich die Behörden um diese Privatangelegenheiten der Staatsbürger kümmern, was durchaus nicht nötig ist, so würde wahre Staatsweisheit fordern, daß es nach dieser Richtung hin geschähe, nicht nach der entgegengesetzten. Eine stillschweigende Verschwörung der Parteien hat bisher zu verhindern verstanden, daß die so wichtige Kenntnis des wirklichen modernen Englands im deutschen Volke verbreitet werde. Die Konservativen schonen es aus Hochachtung vor seiner Aristokratie, ferner weil es ein protestantisches Land ist und um unliebsamen Vergleichen vorzubeugen. Die Liberalen sind noch eifriger bemüht, uns die Scheuklappen der Unwissenheit vorzubinden, denn ihr System steht und fällt mit der Antwort auf die Frage, ob die Engländer ein glückliches oder ein unglückliches Volk seien. Von den Katholiken endlich sind die angesehensten zu sehr in das Interesse der herrschenden Stände verwickelt, die übrigen zu unwissend, und den einzigen von ihren Leuten, der dem deutschen Publikum über englische Verhältnisse reinen Wein eingeschenkt hat, Döllinger, dürfen sie nicht mehr lesen, weil er ein Ketzer ist.

Man braucht aber diese Dinge sowie die sogenannte Justiz bei den Deutschen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nur kennen zu lernen, um sofort einzusehen, wie unentbehrlich ihre Kenntnis ist, und daß die Unkenntnis die leitenden Geister der Nationen der Gefahr höchst verderblicher Irrtümer aussetzt. Denn diese Geschichten beweisen, daß die christliche Kirche in keiner ihrer vier Hauptformen, und zwar weder für sich allein noch im Bunde mit dem Staate, das Menschengeschlecht vor dem Sturz in eine Verderbnis zu bewahren vermag, die alle heidnische Verderbnis überbietet, ja daß die Kirche solche Verderbnis jedesmal selbst erzeugt, wenn sie einen gewissen genau anzugebenden Irrweg betritt. Dieser Irrweg besteht darin, daß an Stelle des in Liebe wirksamen Glaubens, der sie beleben soll, der tote Buchstabenglaube gesetzt wird, daß man diesen Glauben allen Widerstrebenden fanatisch aufzuzwingen sucht, daß man die Natur für das Böse erklärt und den ästhetischen Sinn unterdrückt. Was Schiller über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts geschrieben hat, bleibt ewig wahr. Für uns kommen in diesem Zusammenhange besonders zwei Wirkungen in Betracht. Der ästhetisch gebildete Mensch vermag erstens den Geschlechtstrieb nicht an jedem beliebigen Stück Fleisch zu befriedigen, sondern er fordert Bedingungen, die sich weit seltner einfinden als das physische Bedürfnis, und zweitens fühlt er kein Bedürfnis, im Gegenteil das stärkste Widerstreben gegen jede Verletzung und Entstellung des Menschenleibes, den er als die Verkörperung seines höchsten Ideals mit zarter Scheu verehrt. Die Ästhetik kann verweichlichen, aber sie erzeugt keine Ungeheuer.

R. A. Menzel, der königlich preussische Schulrat und aufrichtig fromme,
Grenzboten I 1892

streng konservative Mann, hat die Philosophie des vorigen Jahrhunderts gepriesen, weil sie die orthodoxen Christen aus blutdürstigen Bestien wieder in Menschen zurückverwandelt, und die französische Revolution gesegnet, weil sie durch die Guillotine den entsetzlichen Verbrechen gegen das göttliche Ebenbild ein Ende gemacht habe. Das letzte der Scheusale, beiläufig bemerkt, die die Folter- und Hinrichtungskünste gepflegt haben, ist der Jesuitentöter Pombal in Portugal gewesen. Was auch die Jakobinerbanden verbrochen haben mögen, sie haben das Menschenquälen nicht als Kunst betrieben. Und, wohl gemerkt, nicht aus der Zügellosigkeit eines von den Fesseln der Staatsordnung befreiten Volkes sind das Jakobinertum und die Schreckensherrschaft hervorgegangen, sondern sie waren auch wieder nur das Produkt eines Fanatismus: des Fanatismus theoretischer Volksbeglucker, die meistens Advokaten, also studirte Juristen waren, und denen sich ausgehungerte Proletarier zur Verfügung stellten; diese Proletarier aber waren wiederum das Produkt der alten Regierung, die das Volk durch Steuerdruck arm gemacht hatte.

Phantastische Freunde der bestehenden Ordnung haben uns die Greuel ausgemalt, denen unser Volk dereinst unter der Herrschaft des Kommunistenstaates verfallen würde. Nun, diese Greuel sind alle, und zwar weit schlimmer, schon dagewesen, unter höchst gottesfürchtigen, strammen Regierungen dagewesen, und sie kommen heute noch vor im frommen London wie im orthodoxen Rußland, das wir als fünften Schandfleck der Christenheit hätten nennen können. Wer es aber gar für möglich hält, daß diese Greuel schon in naher Zukunft über uns hereinbrechen könnten, der stellt unserm angeblichen Erzieher, dem gegenwärtigen Staate, ein um so vernichtenderes Zeugnis aus, als dieser mit einer Macht über seine Angehörigen ausgerüstet ist, wie vor ihm kein anderer, so daß er jeden, der sich seinen Anordnungen widersetzt, wie einen wehrlosen Wurm zu zermalmen vermag. Aber selbst wenn trotz solcher Übermacht des Staates eine Revolution über uns hereinbrechen sollte, so würde das zwar ein großes Unglück sein, jedoch nicht zur Auflösung aller menschlichen Bande führen. Was wir heute Staat nennen, war im Mittelalter so gut wie nicht vorhanden, aber die Menschen haben trotzdem nicht wie das liebe Vieh gelebt und nur in den von der Kirche eingerichteten Folterkammern wie Teufel gewütet. Die Franzosen haben sich im laufenden Jahrhundert mehr als einmal ohne alle oder mit einer sehr mangelhaften Regierung behelfen müssen, aber die Familien und Gemeinden sind nicht aus Rand und Band gegangen; auch 1870 war es, wie 1789, wieder nur der hauptstädtische Pöbel, der, noch dazu durch außerordentliche Ereignisse zum Wahnsinn erhitzt, blutige Orgien feierte. Auch bei den Naturvölkern bilden die Kannibalen die Ausnahme. Vor den Unruhen in Deutsch-Ostafrika konnte, wie Kenner versichern, der Europäer bloß mit einem Regenschirm bewaffnet ungefährdet von der Küste bis an die Seen spazieren, und nicht wenige abenteuerlustige englische

Frauen haben ganz allein Asien und Afrika kreuz und quer durchstreift, ohne daß ihnen etwas schlimmes begegnet wäre. Erst kürzlich ist eine Mrs. Sheldon unverfehrt von den kriegerischen Massais zurückgekommen, die sie gern als ihre Königin bei sich behalten hätten, namentlich, weil sie von einem weißseidnen Kleide der Dame bezaubert waren. Anständige Frauen, die ein Martyrium der Schamhaftigkeit bestehen wollen, müssen sich schon nach Berlin oder Breslau bemühen, wo es ihnen begegnen kann, daß sie von Studenten, unsern zukünftigen Richtern und Gesetzgebern, als Dirnen angesprochen oder mit Schirmen und Stöcken ins Gesicht geschlagen werden.

Eine feste Staatsordnung ist freilich um so nötiger, je enger an einander gedrängt die Menschen leben; aber sie stellt sich mit dem Bedürfnis überall von selbst ein, und nur das Erbsünddogma konnte die ganz ungeschichtliche Vorstellung erzeugen, die Abschaffung einer bestehenden alten Ordnung müsse notwendigerweise die Menschen in lauter Unholde verwandeln. Die Vorstellung vom radikalen Bösen ist ebenso falsch wie die entgegengesetzte, daß die Menschen von Natur sittlich gut seien. Die natürlichen Begierden sind an sich sittlich indifferent, gut aber nicht im ethischen, sondern in dem Sinne, wie der Optimist die ganze Schöpfung gut nennt, indem sie einen unentbehrlichen Bestandteil des Menschenwesens bilden. Sittliche Bedeutung empfangen sie nach und nach in der Gesellschaft, indem die Vernunft ihre Befriedigung ordnet. Diese Ordnung gestattet ihnen einen gewissen Spielraum; überschreiten sie dessen Grenze, so werden sie unsittlich. Einen zweiten weitem Kreis zieht die bürgerliche Ordnung, und überschreiten sie auch diesen, so richten sie Verderben an. Wo einer geordneten mäßigen Befriedigung der Bedürfnisse keine gar zu großen Hindernisse im Wege stehen, da pflegt sich die Mehrzahl innerhalb des ersten engern Kreises zu halten, und die Überschreitung des zweiten, weitem kommt nur ausnahmsweise vor. Erfahrungsgemäß aber tritt die Überschreitung in großem Maßstabe und massenhaft stets in folgenden drei Fällen ein: unter der Einwirkung des Fanatismus, bei großer Machtfülle (Cäsarenwahnsinn und Übermut des Reichtums), und wenn durch materielle Not oder durch Staatszwang der Masse ein Maß von Selbstüberwindung zugemutet wird, das die Durchschnittskraft übersteigt. Wenn sich in dem zuletzt genannten Falle die Natur gegen die künstlichen Schranken empört, so ist das nicht ein Unglück, sondern ein Glück für ein Volk. Ein Volk frommer Lämmer würde zwar ein Schauspiel für die Engel des Himmels sein, aber nicht lange, da es bald von den Wölfen gefressen werden würde, denn die Schafsnatur der einen weckt in den kräftigern Nachbarn einen Wolfshunger. Verne leiden, ohne zu klagen ist! ein sehr schöner Wahlspruch für den einzelnen Christen, aber er taugt nichts für einen ganzen Stand oder gar für ein Volk; denen frommt der andre mehr: Artige Kinder kriegen nichts. So wäre es ja auch gewiß ein rührender Anblick, wenn sich die gesamte Jugend der gebildeten

Stände aus lauterem Pflichtgefühl krumm, lahm, blind und schwindfüchtig büffelte, was unter der Alleinherrschaft des pflichtmäßigen Gehorsams ganz gewiß geschehen würde, denn die Herren Lehrer würden in der schweigenden Geduld, mit der die auferlegten Lasten getragen würden, immer nur die Aufforderung zu weiterer Belastung sehen. Aber heilsamer ist es denn doch wohl für die Jugend wie fürs Vaterland, wenn sich das Fleisch wider den Geist ein wenig empört und dem Lehreifer durch jenen passiven Widerstand, den man Faulheit nennt, gewisse Schranken zieht.

Die Tugenden wie die Laster des edlern Heidentums sind menschlich geartet, das Christentum hat den Himmelsglanz seiner göttlichen Tugenden durch das unheimliche Feuer höllischer Bosheit verdüstert. Wenn den von der Schönheit berauschten und zärtlich gestimmten Hellenen, mit Sokrates zu reden, die Pferde durchgingen, so lag die Absicht fern, dem Gegenstande der Begierden Schaden zuzufügen oder wehe zu thun; der heuchlerische Christ zügelt die Begierden zum Schein und verbindet mit ihrer heimlichen Befriedigung die teuflische Lust, zu peinigen und zu zerstören. Möge uns auch fernerhin das Gut des Christentums gewahrt bleiben! Aber die Himmelsblüten übernatürlicher Tugenden aus Seelen, in denen ihr Keim nicht liegt, zwangsweise hervortreiben wollen, ist wahnsinniger Frevel; er kann zu Scheußlichkeiten führen, wie den oben geschilderten, oder zu solchen, wie sie den mittelalterlichen Kegern nachgesagt werden, und sich unter dem Namen Satanismus in kleinen geheimen Gesellschaften bei den Franzosen bis auf den heutigen Tag erhalten haben sollen. Dem Menschen von gewöhnlicher Begabung genügt eine mit rein natürlichen Erwägungen begründete und nur mäßige Anforderungen stellende Moral; sie genügt ihm nicht allein, sondern sie ist ihm auch zuträglicher. Das schließt selbstverständlich die Verwendung der christlichen Motive nicht aus, die aber an Wirksamkeit nicht gewinnen würden, wenn man die Religion in Kirche und Schule lediglich als Morallehre behandeln und die kirchlichen Einrichtungen vorzüglich zur Sittenzucht verwenden wollte. Die Aufgabe der Religion ist es, das Gemüt mit heiligen Bildern zu erfüllen, in eine höhere, reine Region zu erheben und mit Hoffnung zu trösten; sie soll den ganzen Menschen, sein Empfinden, Wollen, Denken und Vorstellen veredeln. Auf die Sittlichkeit wirkt sie um so stärker und sicherer, je weniger eine unmittelbar darauf gerichtete Absicht zu erkennen ist; nichts stößt mehr ab, als Moralpredigten und das ewige: Du sollst oder du sollst nicht! Der Mensch braucht nur einen angemessenen Wirkungskreis und Befriedigung seiner Notdurft zu finden, so thut er das Gute und unterläßt das Schlechte von selbst. Die sittlichen Grundbegriffe soll sich allerdings jeder, jedoch ohne Grübeleien, aneignen; aber daß sich jeder über den Unterschied der natürlichen, der philosophischen und der christlichen Antriebe klar werde, ist nicht nötig. Wählt der Gebildete mit Bewußtsein die natürliche Nützlichkeits-

moral oder irgend eine philosophische, so muß ihm das freistehn; ein aufrichtiger Epikureer ist nicht allein für die Gesellschaft nützlich sondern auch wirklich sittlicher als ein heuchlerischer Christ. Die schöne Moral unsers gebildeten deutschen Bürgerstandes, die in der Zeit von den Befreiungskriegen bis in die letzten Jahrzehnte geherrscht hat, beruhte auf einer glücklichen Mischung christlicher und humanistischer Anschauungen und Motive. Seit einiger Zeit droht sie nach drei oder vier verschiedenen Richtungen auseinanderzugehen. Auf der einen Seite sehen wir ein raffiniertes Genußleben mit ein bißchen angefaulter Ästhetik verbrämt, auf einer andern die grobe, blinde, tolle Geldgier, sodann eine Rohheit und Rücksichtslosigkeit, die sich unter dem Namen der Schneidigkeit brüstet, auf der vierten Seite endlich Pietisterei und Puritanertum. Das ist doch wohl eher Zersezung als heilsame Differenzirung zu nennen. Auf diesem Gebiete muß eine neue Einigung angestrebt werden, die jedoch weder vom Staate noch von der Kirche zu erwarten ist. Wie im vorigen Jahrhundert, muß wieder auf litterarischem Wege eine Republic der Gebildeten gegründet werden, die über den Konfessionen und politischen Parteien steht, und die auch die Moral wieder auf die einzig sichere, weil natürliche Grundlage der sittlichen Ideen stellt. Dadurch muß im Volke ein zuverlässiger sittlicher Takt erzogen werden, der natürlich niemals hinreicht, für jede Einzelfrage auf kasuistischem Wege eine übereinstimmende und für alle bindende Entscheidung herbeizuführen, was auch gar nicht nötig ist, der es aber merkt und entschlossen Widerstand leistet, wenn dem Volke entweder erlaubter Genuß verkümmert, oder unerlaubter als erlaubt hingestellt, oder ungerechte Gewaltthat als Mittel zu einem vermeintlich guten Zweck empfohlen wird. Wunderbar ist die Heldenkraft, die der christliche Glaube in außerordentlichen Fällen verleiht, aber so allgemein brauchbar und wohlthätig ist keine Charaktereigenschaft, als die aus Hellas stammende Gewohnheit, Maß zu halten in allen Dingen.

(Schluß folgt)



Das heilige Lachen



ach langer, sorgsamer und liebevoller Vorbereitung brachte das königliche Schauspielhaus zu Berlin am 16. Februar Wildenbruchs Märchenschwank in sechs Bildern: Das heilige Lachen zum erstenmale zur Aufführung. Wildenbruch hat aus leicht begreiflichen Gründen gerade in Berlin seine wärmsten Anhänger, und man sah diesem Werke, von dem man jedenfalls etwas ganz Besondres